

WAS IST LANDART?

Von Karin Bergdolt

Dieser Text entstand im Rahmen der Ausstellung „PerspektivenWechsel – Jugendliche und ihre Zukünfte“ im Ökologischen Bildungszentrum München, Dezember 2005

Die Natur ist

ein Ort der Ruhe, der reinen Luft und Erholung, Spiel- und Schauplatz für Sport und Bewegung, Jagdrevier, Weide- und Ackerland, Lebensgrundlage. Sie muss Straßen, Schienen und sonstigen Bauten weichen, ist Anziehungs- wie auch Erregungspunkt und Auslöser vieler Diskussionen. Die Natur als ein Ort der Arbeit.

Die Natur als ein Ort der Arbeit – auch für Künstler?

Seit den 1960er Jahren hat sich die Kunst vom System „Atelier-Galerie- Museum“ erfolgreich entfernt, offen in viele Richtungen. Ein Prozess, der sich unter anderem mit großräumigen Projekten unter dem Überbegriff „LandArt“ etabliert hat. Die künstlerischen und kunsthistorischen Auseinandersetzungen um die Begrifflichkeit dieser Gattung sind groß, und die Versuche einer permanenten Abgrenzung nach innen und außen ebenso.

Die Wurzeln dieser Kunstform

liegen in Regionen, in denen das Land noch als „the land“ bezeichnet wird: In den weiten und größtenteils unbewohnten Landstrichen der USA etwa gab es mehr Platz als im „white cube“ der Museen. Im räumlichen wie im geistigen Sinne. Während in Europa Joseph Beuys die (Kunst)Gesellschaft mit seinen Gedanken und Taten in Aufregung versetzte und Vertreter der „Arte Povera“ und der Konzeptkunst (Luciano Fabro, Michelangelo Pistoletto) Aufmerksamkeit erregten, waren es Robert Smithson, Walter de Maria oder Michael Heizer in Nordamerika, die sich für die traditionellen musealen Erwartungen nicht weiter interessierten. Für sie galt: hinaus in die Wüste. Und viele folgten.

Dieser Schritt gab der Kunst ein deutlich vielschichtigeres und mehrdimensionales Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit, als es durch die enge Bezugswelt der Museen vorgegeben gewesen war. So konnte sich zum Beispiel die „Kunst im öffentlichen Raum“ aus der Entwicklung der „LandArt“ abspalten. Mittlerweile ist sie längst zur anerkannten Gattung avanciert.

Mag man dies nun für gut halten oder nicht,

dem Bestreben, die Kunst an ungewohnten Orten zu platzieren, ist auch der Naturraum – Seengebiete, Gebirgslandschaften, Äcker, Wiesen, Wälder und Wüsten – nicht entgangen. Künstler tauschen die Wärme, Ruhe und Zurückgezogenheit des eigenen Ateliers mit der mitunter ungemütlichen, auch beängstigenden Werkstatt „Natur“. Ihre Werke sind dort für die Betrachter schwieriger zu erreichen als im Museum. Sie präsentieren sich abgelegen und ausgesetzt der Witterung – Hitze und Kälte, Wind, Sturm, Eis, Hagel und Schnee. Und was geschieht, wenn der Besucher die Kunst nicht entdecken kann, trotz eines vielleicht beschwerlichen Weges? Sollen die Künstler Sorge tragen für die Dokumentation ihrer Arbeit oder sie dem natürlichen Zerfall in vollem Umfang überlassen?

Die Frage ist zweitrangig,

denn wesentliches Merkmal der „LandArt“ ist das tatsächliche Arbeiten im Naturraum: von der Ideensuche über die strategische Planung hin zum Machen. Der Künstler reduziert sich dabei auf die vor Ort vorhandenen natürlichen Mittel. Herkömmliche Strategien und Ausdrucksformen wie die Fotografie oder das Zeichnen zum Erfassen von Orten und Zusammenhängen gehören meist zum Werkzeug des Autors dazu. Ob daneben weitere Hilfsmittel benutzt werden – sollen – dürfen, liegt in der Entscheidung des einzelnen Künstlers. So definiert sich „LandArt“ letztlich, aber nicht gänzlich, durch den ausschließlichen Gebrauch natürlicher Materialität in natürlicher Umgebung.